

Der Weiße Falke

Von Erzsebet

Kapitel 4: Wie ein verlorener Prinz

"Laßt mich nun DIE GESCHICHTE VON LANAS DEM ROTEN erzählen.

Nachdem ich das Haus meines Vaters verlassen hatte, lief ich einfach nur fort und merkte schon bald, daß ich mich in der großen Stadt Hannai, von der ich nur wenige Straßen der vornehmen Südstadt kannte, verlaufen hatte. Ich setzte mich an einem Brunnen in den Schatten der Bäume und war der Verzweiflung nahe. Ich mußte daran denken, daß ich weder meinen Vater noch seine Frau jemals wiedersehen würde, denn beide waren tot oder doch so gut wie tot. Allein die Hoffnung blieb mir, eines Tages meine leibliche Mutter zu finden, die Unirdische, die bei meinem Vater gelegen hatte. Und vielleicht gelang es mir auch, Rache zu nehmen an jenem Dieb, der meinen Vater betrogen und damit in den Tod getrieben hatte.

Da sah ich plötzlich die Wachen des Königs, wie sie jeden auf dem Brunnenplatz lange befragten und ich wußte, daß sie nach mir, nach der Tochter des Verräters Nefut suchten. Ich schlich mich davon und drückte mich in eine enge Gasse, um dort den forschenden Blicken der königlichen Wachen zu entgehen, dabei stieß ich plötzlich gegen jemanden, der mir entgegen kam. In der Düsternis der Gasse konnte ich nicht viel von ihm erkennen, nur daß er groß war und starke Hände hatte, mit denen er mich an den Schultern packte und schüttelte. Er fragte barsch: "Was willst du hier, kleine Ratte?"

Ich stotterte herum und versuchte, mich dem unbarmherzigen Griff zu entziehen, aber der Mann presste mich einfach gegen die Wand und befahl: "Chelem! Sei still!"

Noch nie hatte jemand in meiner Gegenwart geflucht oder in einem solchen Ton mit mir gesprochen. Ich war so verblüfft, daß ich tatsächlich verstummte. Der Mann schob mich vor sich her aus der Gasse, wieder zurück auf den Brunnenplatz, wo die Wachen des Königs noch immer alle befragten. Einer der Wächter kam auch auf mich und den Mann zu. "Habt ihr einen kleinen Jungen mit weißen Haaren und gelben Augen gesehen?" fragte der geharnischte Mann.

Ich hielt den Kopf gesenkt, um mich nicht durch die Farbe meiner Augen zu verraten, denn Haarfärbemittel sind kein ungebräuchliches kosmetisches Hilfsmittel. Ich machte mich darauf gefaßt, an den Wächter ausgeliefert zu werden, doch der Mann, der mich noch immer fest im Griff hatte, antwortete dem königlichen Wächter frech: "Und hast du den Kerl gesehen, dessen Pferd nach meinem Bruder ausgetreten hat?"

Der Kleine ist noch immer ganz verstört." Der Mann schob mich dem Wächter hin, aber der kümmerte sich nicht um mich.

"Dein Bruder interessiert mich nicht, Kerl", schnappte der Wächter ungehalten. "Sieh zu, daß du besser auf ihn Acht gibst!" Als der Schritt der genagelten Stiefel sich entfernte, wagte ich zögernd, den Kopf zu heben. Der Mann lockerte seinen Griff, drehte mich zu sich um und besah sich forschend meine Augen. "Gelbe Augen? Nein, mein kleiner Bruder hat Augen wie zwei Topase... und was machst du mit diesem langen Schwert, kleiner Mann?" Er befragte mein schmuckloses Oshey-Schwert und murmelte etwas von guter Arbeit.

Inzwischen musterte ich meinen 'Retter'. Er war ganz in rot gekleidet, schlank und hochgewachsen und mochte seiner Haar- und Hautfarbe nach fast ein Oshey sein. Und er war sicherlich kaum siebzehn Jahre alt und damit nur wenig älter als ich selbst. An einem quer über seine Brust laufenden, reich bestickten Lederriemen hing eine Laute, von der ich über seiner rechten Schulter nur das oberste Wirbelpaar sah, ein zweiter Riemen gehörte zu einem Ledersack und an einem rot gefärbten Gürtel hing ein kurzes Schwert in einer silberbeschlagenen Scheide, wie es bei den jungen Männern aus Hannais vornehmen Familien Mode war. Seine schwarzen Augen unter den geschwungenen Augenbrauen betrachteten mich prüfend, dann neigte er leicht seinen Kopf und sagte: "Ich bin Lanas der Rote. Wohin unterwegs, kleiner Freund? Ich ziehe nach Norden."

Und da mir diese Richtung so gut wie jede erschien, sagte ich: "Mein Name ist Pa..tris", denn mir fiel ein, daß ich nicht meinen wahren Namen nennen konnte, ohne mich als Frau zu demaskieren. "Laß mich mit dir kommen."

Lanas der Rote kannte sich offenbar in Hannai aus, denn am frühen Nachmittag hatten wir die Stadt bereits weit hinter uns gelassen, ohne auf einen der königlichen Wächter gestoßen zu sein, die überall in der Stadt nach mir suchten. Auf unserem Weg zog Lanas seine Laute nach vorne und spielte mit leichter Hand die schönsten Melodien, die ich je gehört hatte. Auch die Laute selbst war eines der schönsten Instrumente, die ich je zu Gesicht bekommen hatte. Wie ihr seht, ist der Schallkasten mit Lilien und Sternblumen eingelegt und um den Hals des Instrumentes windet sich Efeu, so naturgetreu gefertigt, als wären die Pflanzen tatsächlich aus dem Holz hervorgewachsen. Und in Lanas Händen war der Klang der Laute manchmal wie das Rauschen eines leichten Regens oder wie das Flüstern des verwehenden Sandes in der Wüste, manchmal jedoch auch wie ein Sturm oder wie das Brausen des Meeres, wenn die Wellen mächtig gegen die Felsen westlich von Hannai peitschen. Unser Weg über Land war anstrengend, doch er machte mir auch Freude, denn in der Gesellschaft des Spielmannes begann ich, die Ereignisse zu vergessen, die mich aus Hannai fortgeführt hatten.

Ich sprach Lanas gegenüber nie von meiner wahren Vergangenheit. Ich ließ ihn in dem Glauben, daß ich tatsächlich ein Junge sei, und als Lanas mich nach meiner Herkunft fragte, erzählte ich ihm, ich sei der Sohn eines Kaufmannes aus Tetraos, denn ich kannte ein wenig von dieser Stadt, in der eine Schwester meines Vaters wohnte. Ich behauptete, mein Vater hätte mich bei einem Kollegen in Hannai in die Lehre gegeben, da er es nicht für sinnvoll gehalten habe, seinen Sohn selbst auszubilden.

Das lange Oshey-Schwert sei ein Abschiedsgeschenk meines Lehrmeisters gewesen.

"Du bist doch kaum den Kinderschuhen entwachsen, bartloser Knirps", sagte Lanas als Antwort auf meine erfundene Geschichte lachend, doch er fragte nicht weiter nach. Statt dessen erzählte er mir, er sei der beste Schüler eines berühmten hannaïschen Diebes, der Hemafas heiße und unter den angesehensten Bürgern in der Südstadt lebe, ganz in der Nähe des königlichen Palastes. Dieser Hemafas sei tatsächlich sogar sein Onkel, da er der Bruder oder zumindest Halbbruder von Lanas verstorbener Mutter sei. Über seinen Vater sagte er nur: "Nach allem was ich weiß, könnten wir tatsächlich Brüder sein, Patris."

Nach einigen Tagen der Wanderschaft durch kleine Dörfer und Ortschaften, während der wir stets in den besten Herbergen übernachteten, erreichten wir schließlich Tetraos. Es ist ein buntes Gewimmel von Menschen aus aller Welt, denn hier enden die Karawanenstraßen, die aus dem Süden und Osten durch die Wüste führen, sowie die Bergstraßen aus dem Norden. Nach Westen hin erstreckt sich das endlose Meer und hinter dem Horizont liegen die merkwürdigsten Länder, von denen die Tetrosi die wundersamsten Geschichten zu erzählen wissen, von riesigen Ungeheuern mit hundert Köpfen und von feuerspeienden Drachen.

Der Markt von Tetraos jedoch übertrifft jedes Wunder, von dem die Erzähler berichten könnten, denn hier gibt es die Wunder leibhaftig zu bestaunen und zu kaufen: Tänzerinnen aus dem Fernen Osten sieht man dort, die kleine, leise klingelnde Silberglöckchen an den Hand- und Fußgelenken tragen, Tierbändiger aus dem Norden mit wilden Tieren, die Kunststücke vorführen und Akrobaten aus dem tiefsten Süden von jenseits der Wüste, so dunkel, daß selbst ein Oshey neben ihnen wie der Tag neben der Nacht aussieht. Auch Oshey sah ich auf diesem Markt. Sie verkauften ihre Lederwaren und Schwerter und als ich sie entdeckte, da stieg die Trauer in mir hoch, und ohne daß ich es sofort merkte, liefen mir die Tränen aus den Augen, die ich bei der Nachricht vom Selbstmord meines Vaters nicht geweint hatte.

Als ich spürte, wie die Tränen über meine Wangen rannen, wischte ich sie schnell fort, damit Lanas sie nicht bemerkte, doch er achtete gar nicht auf mich, denn zwischen einem Gewürzstand und dem Stand eines Bauern, der Hühner und Enten verkaufte, bewegte sich zum Schlag zweier Trommeln eine in schimmerndes, blau eingefärbtes Schlangenleder gekleidete Tänzerin. Um ihren Arm wandt sich eine grüngeschuppte Schlange, die immer wieder ihre gespaltene Zunge hervorschnellen ließ und bedrohlich zischte, wenn einer der Zuschauer sich der Tänzerin zu sehr näherte. Da ich mich von meinen trüben Gedanken ablenken wollte, wandte ich mich nun auch der Schlangentänzerin zu, da sah ich aus dem Augenwinkel eine elegante Gestalt an mir vorbeigehen, die mir aus dem Hause meines Vaters noch gut in Erinnerung war: der Dieb, der meinen Vater betrogen hatte.

Sofort griff ich nach meinem Schwert und schickte mich an, ihm zu folgen, da hielt Lanas mich plötzlich zurück. Sein ansonsten so gleichbleibend unbekümmertes Lächeln war der Blässe der Angst gewichen, und er zog mich mit sich in die entgegengesetzte Richtung, so daß ich den Dieb im Gewühl der Menschenmenge schnell aus den Augen verlor.

"Was ist?" stellte ich Lanas zornig zur Rede. Denn die Wahrscheinlichkeit, dem Manne, der den Tod meines Vaters zu verantworten hatte, noch einmal zu begegnen, war verschwindend gering.

Lanas aber lächelte schon wieder. "Nichts, gar nichts", versicherte er mir verdächtig schnell und wies auf einen Stand mit Süßwaren hin. "Willst du nicht etwas haben?"

Doch ich lehnte brüsk ab und drehte mich weg von ihm. Ich dachte allen Ernstes daran, Lanas auf dem Markt von Tetraos stehen zu lassen und mir meinen weiteren Weg allein zu suchen. Lanas versuchte, mich zu beschwichtigen. "Da war jemand, dem ich nicht so gerne über den Weg laufen wollte... zwischen ihm und mir ist noch eine... ziemlich große Rechnung offen", gab er dann mit einem schiefen Grinsen und einer bedeutsamen Handbewegung zu. Ich ließ mich von seinem Charme einwickeln und ging weiter mit ihm über den Markt und bestaunte all das, was sich vor uns in farbenprächtigen Wundern entfaltete.

Als der Tag sich zum Abend neigte, erreichten wir schließlich ein prächtiges Gasthaus. Mit stolz gestrafften Schultern und weit ausholenden Schritten, so daß ich ernstlich Mühe hatte, ihm auf den Fersen zu bleiben, betrat Lanas wieder einmal eine Herberge und verlangte das beste Zimmer für sich und seinen kleinen Bruder. Und wieder einmal war der Wirt überzeugt - obwohl wir doch zu Fuß und ohne Dienerschaft reisten -, es mit einer bedeutenden Persönlichkeit zu tun zu haben und er ließ sogleich das beste Zimmer herrichten und ein feudales Abendmahl bereiten.

Als wir nach dem Essen schließlich unser Zimmer betraten und ich mich sofort auf eines der beiden Betten legte, setzte Lanas sich an die Kante meiner Schlafstatt und fragte: "Wollen wir morgen nicht deinen Vater besuchen?"

Ich sah ihn voller Schreck an. Wie sollte ich ihm erklären, daß der einzige Kaufmann in Tetraos, den ich kannte, der Mann meiner Tante war und der gar nicht entzückt darüber sein würde, wenn ich plötzlich bei ihm auftauchte und den Zorn Ashan von Berresh' auf sein Haus zog. Lanas bemerkte meinen Gesichtsausdruck sofort und lachte leise. "Ich habe mir schon lange gedacht, daß du gelogen hast, junger Mann. Deine Geschichte war nicht überzeugend, aber offensichtlich hattest du es eilig, aus Hannai zu verschwinden. Was immer du auch angestellt haben magst, der König schien sehr erbost darüber zu sein und daher muß mehr in dir stecken, als es von außen den Anschein hat." Er streichelte mein kurzgeschnittenes, rot gefärbtes Haar und sah in meine Augen. "Sie sind wie Bernsteine", sagte er leise. "Wie flüssiges Gold, oder die Topase, die die Sonnenkrone der Hohepriesterin Tyrimas schmücken." Er sprach sehr leise, wie zu sich selbst und seine Stimme war wie das Säuseln einer sanften Brise vom Meer her, wie das leise Rauschen eines nächtlichen Regens im heißesten Sommer. Wie eine Verdurstende sog ich den Klang seiner Stimme in mich auf, ohne auf den Sinn der Worte zu achten.

"Wie alt magst du sein?" fuhr er ebenso leise fort. "Ein halbes Kind noch und doch sicher schon so alt wie ich es war, als mein Onkel mich in die Geheimnisse der Liebe einwies... deine Haut ist so weich wie Blütenblätter und deine Lippen sind wie eine Knospe, die eine Blüte verspricht, wie sie nur einmal in hundert Jahren erblüht. Ach, wie oft habe ich mir gewünscht, einmal diese Lippen zu küssen und über diese Haut zu

streichen, dieses seidige Haar zu fühlen, wenn du schlafend neben mir lagst, von dem Frieden erfüllt, der den Sterblichen allein im Traum gewährt ist."

Noch bevor ich begriff, was Lanas von mir wollte, hatte er schon seine Lippen auf die meinen gelegt. Sie waren heiß wie glühende Eisen und sanft wie kostbare Seide auf dem meinen und sein Kuß war so süß und so entflammend wie der Wein aus dem Kelch des Ungenannten. Ewigkeiten schienen zu vergehen, die Welt um uns herum verbrannte und entstand aus ihrer Asche neu, da rückte Lanas plötzlich von mir ab und sagte fast vorwurfsvoll: "Aber du bist ja ein Mädchen!" Er sah mich einen Moment prüfend an, während ich zwischen den Gärten der Freude und dem Dämonenreich Chelems schwebte. Schließlich hob er eine seiner eleganten Augenbrauen und flüsterte mir zu: "...und von einer Schönheit, wie sie für gewöhnlich nur den Göttern eigen ist." Und um uns herum versank die Nacht erneut in den Flammen unserer Leidenschaft.

Auf unserem weiteren Weg nach Norden wurde aus dieser Leidenschaft tiefe Liebe, dennoch verriet ich Lanas nichts über meine tatsächliche Herkunft, denn ich wollte unser Glück nicht trüben. Nach einigen Wochen näherten wir uns Letran und als wir die Stadttore endlich erreichten, dämmerte über den Bergen bereits der Abend. Inzwischen glaubte ich Lanas, daß er tatsächlich ein Meisterdieb war, denn ich sah manches Mal, wie er den Wirt mit dessen eigenem Geld bezahlte. Irgendwem hatte er auch den Saphirring gestohlen, den ich hier habe. In einer Nacht steckte er ihn mir auf einen Finger und ich gab ihm dafür einen silbernen Armreifen, den mir mein Vater einst schenkte und den ich trotz meiner Verkleidung zum Jungen behalten hatte. Nahe den Stadttoren fanden wir eine Herberge, in der noch ein angemessenes Zimmer frei war und wir begaben uns zu Bett, denn der Weg war anstrengend gewesen. Wie wir es seit unserer ersten Liebesnacht hielten, spielte Lanas mir ein leises Schlaflied auf seiner Laute, bis der Herr der Träume seinen Mantel über mich gebreitet hatte, dann legte auch er sich zur Ruhe.

Ein leises Geräusch weckte mich. Lange konnte ich noch nicht geschlafen haben, denn der Mond stand noch nicht am Himmel. Ich lag auf der Fensterseite des Bettes und so sah ich, wie eine schlanke Gestalt durch das offene Fenster in den Raum hineinstieg. Ich wollte schon aufspringen und diesen Eindringling mit lautem Geschrei verjagen, da sah ich, daß der Mann ein langes blankes Schwert in der Hand hielt, zur Spitze hin leicht gebogen, wie es die Oshey-Schwerter zu sein pflegen. Ohne zu zögern ging der Eindringling auf das Bett zu, stellte sich auf Lanas' Seite an das Fußende und stieß einen leisen melodischen Pfiff aus.

Lanas fuhr aus dem Schlaf hoch, erblickte die Gestalt, die am Ende unseres Bettes stand und brachte erschrocken ein halbersticktes "Chelem! Du!" hervor.

*